

---

Emil Du Bois-Reymond

## **Erwiderung auf die Antrittsrede von Werner von Siemens<sup>1</sup>**

Dein Eintritt in die Akademie, mein teurer Siemens, und der Ihre, Herr Virchow, treffen nicht bloß zeitlich zusammen, sondern noch in mehreren anderen Punkten. Beide gehören nicht zu den gewöhnlichen Ereignissen im Leben unserer Körperschaft. In der Regel füllt diese die Lücken, welche das Verhängnis in ihrem Kreis riß, mit jüngeren Kräften aus, deren reicher Entfaltung in der Zukunft sie sich versichert hält. Nicht selten auch sind es schon gereifte und allgemein anerkannte Männer, die sie sich einverleibt, doch geschieht dies meist bei deren Übersiedelung nach Berlin. Die Namen Siemens und Virchow dagegen waren längst eine Zierde des gelehrten Berlins. Könnte am heutigen Vorgang etwas die Außenstehenden befremden, so wäre es, daß er erst heute vor sich ging. Aber die Verdienste, mit denen die Welt gewohnt ist, beide Namen zu verknüpfen, sind zum Teil einer Art, der Akademien naturgemäß fremd bleiben, und indem ihr Glanz den doch darin enthaltenen akademischen Kern blendend verdeckte, trugen sie seltsamerweise eher dazu bei, den heutigen Tag zu verspäten, als ihn rascher herbeizuführen.

Die praktische Anwendung der Wissenschaft, ihre Dienstbarmachung für technische Zwecke, in welcher du, mein teurer Siemens, so Großes geleistet, liegt außerhalb des Kreises unserer Beschäftigungen. Insofern diese Anwendung dem, der sich ihr mit Erfolg widmet, Reichtum, Macht und Ansehen sichert, wird sie ohne Schaden sich überlassen und bedarf sie keiner ihr vom Staat bereiteten Stätte. Es wird ihr an Kräften und Mitteln, an ermunternder Teilnahme nie fehlen. Die Entwicklung der Industrie seit einem Jahrhundert, zu welcher die gelehrten Gesellschaften unmittelbar sehr wenig beitrugen, zeigt dies genügsam. Jedenfalls dürfte eine gute Patentgesetzgebung der Industrie mehr nützen als unmittelbare Beteiligung der Akademien an der Lösung industrieller Aufgaben, ja ein nur zu nah liegendes Beispiel lehrt, daß, um lebenskräftig zu gedeihen, die Industrie nicht einmal diese Hilfe braucht.

Benjamin Franklin, einer der ersten Apostel des Utilitarismus, nannte den Menschen das werkzeugmachende Tier. Kaum ein Jahrhundert verfloß seitdem, und stolz fügen wir hinzu, er ist das Tier, das mit dem Dampfe reist, mit dem Blitze schreibt, mit dem Sonnenstrahle malt. Planmäßige Ausbeutung der Naturschätze, methodische Bändigung der Naturkräfte sind unstreitig eines der erhabensten Ziele welche die Menschheit sich stecken kann, und wir nähern uns heute diesem Ziele mit einer Sicherheit und einer Stetigkeit, die fast jede Hoffnung berechtigt und den Menschen gottähnlicher erscheinen lassen als je zuvor. Denn unter den gegebenen Bedingungen die Summe unseres Wohlbefindens, unserer Genüsse zu einem Maximum, die unserer Leiden und Enthebungen zu einem Minimum zu machen, ist eine Aufgabe ähnlich der, welche nach Leibniz, in dessen Namen wir heute hier versammelt sind, der Gottheit selber bei Erschaffung der Welt vorschwebte. Aber der Mensch lebt nicht von Brot allein, und man kann mit Novalis fragen: Was ist praktischer, den Menschen Brot oder ihnen eine Idee geben? Nachdem auch der Schönheitssinn befriedigt ist, den nach Darwin der Vogel mit uns teilt, wirkt im Menschen noch ein Trieb, der, wie die Sprache, unter allen Lebendigen einzig ihm gehört. Das Wort ‚warum‘, welches von den Lippen der Kinder ungelehrt uns entgegengtönt, wie es vor Jahrtausenden von denen morgenländischer Weisenklang, ist unter den Wörtern der menschlichen Sprache sozusagen das menschlichste Wort. Die Sehnsucht nach dem zureichenden Grunde erscheint gleichsam als Blüte dessen, was die zum Hirn zusammengefügte, Bewußtsein erzeugende Materie vermag.

Die Stillung dieses Sehns, die Befriedigung des Kausalitätstriebes ist die abgezogene Höhe, wo der akademische Geist weilt, ohne einige Veranstaltung aber bald vereinsamen würde. Denn wer nur dem ewig Wahren nachspürt, braucht sich nicht umzusehen, um zu wissen, daß nur wenige seines Weges gehen. Irdische Güter beut die Wissenschaft nicht, und der wissenschaftliche Ehrgeiz ist mehr ein Zeichen des Talentes, als daß er an sich der Forschung Jünger erweckte.

Daher ist zum Fortbau an der wissenschaftlichen Erkenntnis um ihrer selbst willen die Akademie da. Daß noch kein demokratisches oder oligarchisches Gemeinwesen eine Akademie gründete, wirft ein eigenes Licht auf den Geist der verschiedenen Regierungsformen. Der idealistisch gesinnten Renaissance entsprossen, ragen die Akademien in den heute sie umdrängenden

Realismus fast als fremdartige Schöpfungen hinein. Auch ist unvermeidlich, daß ihr Standpunkt nach den Forderungen der Zeit sich etwas verrücke. Aber eine wissenschaftliche Gestalt gleich der deinigen, mein teurer Siemens, sich anzueignen, braucht keine Akademie ihren Grundsätzen untreu zu werden. Dein ist das Talent des mechanischen Erfindens, welches nicht mit Unrecht Urvölkern göttlich hieß und dessen Ausbildung die Überlegenheit der modernen Kultur ausmacht. Ohne in der praktischen Mechanik selber Hand anzulegen, hast du als schaffender und organisierender Kopf das Höchste in der Kunst erreicht. Hellen Blicks und kühnen Sinnes ergriffst du früh die großen praktischen Aufgaben der Elektrotelegraphie und sichertest Deutschland darin einen Vorsprung, den nicht Gauß und Wilhelm Weber und nicht Steinheil ihm hatten verschaffen können. Lange ebe der wiedererwachte deutsche Genius auf dem Schlachtfeld und im Parlament das höhnische Vorurteil zerstreute, wir seien ein Volk von Träumern, zwangen deine und unseres Halskes Apparate auf jeder der großen Weltausstellungen das mißgünstige Ausland zur bewundernden Anerkennung dessen, was deutsches Wissen und deutscher Kunstfleiß zu leisten imstande sind. Deine Werkstätten wurden für Elektrizität, was einst die Frauenhofersche für Licht, und du selber der James Watt des Elektromagnetismus. Nun gebietest du einer Welt, die du schufest. Deine Telegraphendrähte umstricken den Erdball. Deine Kabeldampfer befahren den Ozean. Unter den Zelten Bogen und Pfeil führender Nomaden, deren Weidegründe deine Botschaften durchfliegen, wird dein Name mit abergläubischer Scheu genannt.

Aber nicht diese Art von Erfolgen, die dir solche Lebensstellung und weithin solchen Ruhm gewannen, öffnete dir die Tore der Akademie. Sondern daß du auf solcher Höhe, als ein Fürst der Technik, die Fäden unzähliger Kombinationen in der Hand haltend, hundert Pläne im Kopf wälzend, im Innersten der deutsche Gelehrte in des Wortes edelstem Sinn bliebst, als der du geboren bist, zu dem du nicht einmal erzogen wurdest, daß in jedem Augenblick, wo die Last der Geschäfte es dir erlaubte, du mit Liebe zum Phänomen, mit Treue zum Experiment mit Unbefangenheit zur Theorie, genug, mit echter Begeisterung zur reinen Wissenschaft zurückkehrtest, das stempelte dich, von deinem Scharfsinn, deiner Erfindsamkeit, deiner Beobachtungsgabe zu schweigen, in unseren Augen zum Akademiker. Gerade weil du nicht den gewöhnlichen Bildungsgang des deutschen Fachgelehrten durchmachtest, zählt die

Akademie besonders auf dich. Nicht bloß in dem Sinn daß der ungewöhnliche Weg, auf dem du dich emporschwangst, ein Wahrzeichen ungewöhnlicher Befähigung ist, sondern weil dadurch, wie wir dies von manchen englischen Physikern rühmen, dein Blick frischer, deine Auffassung unbeeinträchtigt, dein Urteil freier blieb, als wenn du gleich anderen an den Lehrmeinungen der Schule gegängelt worden wärest. Mir aber, der ich deinen Wert früh erkannte und seit dreißig Jahren dir durch eine Freundschaft verbunden bin, die ich zu den größten Segnungen meines Lebens rechne, mir konnte als Sprecher dieser Körperschaft Erfreulicheres nicht begegnen, als dich in deren Namen heut in unserer Mitte willkommen zu heißen.

### **Anmerkungen**

- 1 Das Buch deutscher Reden und Rufe. Erstmals herausgegeben von Anton Kippenberg und Friedrich v. der Leyen. 1956. Inselverlag.  
Monatsberichte der Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften, 1874, Seite 474 (übernommen in Werner von Siemens, Gesammelte Abhandlungen und Vorträge, Berlin 1881, Seite 825).